

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 18.

Leipzig, 2. September 1927.

XLVIII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurs umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zwei gespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873

Mowinckel, Sigmund, Jesaja-Disciplene.  
Zahn, Theodor, Die Offenbarung des Johannes.  
Larsen, J. Anker, Bei offener Tür.  
Schulze, Martin, D., Die Idee des Reiches Gottes bei Kant.

Frank, Carolus, S. J., Philosophia naturalis.  
Utz, Emil, Charakterologie.  
Schwarz, Hermann, Auf Wegen der Mystik.  
Heinzelmann, Gerhard, D., Kirchliche Gemeinschaft und Volksgemeinschaft.

Girgensohn, Karl, D. Dr., Sechs Predigten.  
Kolbe, Johannes, Mein Konfirmandenunterricht in katechetischen Entwürfen.  
Hilbert, Gerhard, D., Bezirk und Gemeinde. Neueste theologische Literatur.

**Mowinckel, Sigmund, Jesaja-Disciplene.** Profetien fra Jesaja til Jeremia. Oslo 1926, H. Aschehoog & Co. (IV, 150 S. gr. 8.)

Seinem Jesajabuch läßt der Verfasser dies Buch über „die Jesajaschüler“ folgen. Zu ihnen rechnet er die nicht-jesajanischen Teile von Jes. 1—39, die Bücher Micha, Nahum, Zephanja, Habakuk, Dt. 32, das deuteronomische Gesetz und den Dekalog, der aus vielen Gründen „unmöglich mosaïsch sein kann“. Am Schlusse ist S. 137—148 die Quellenscheidung mitgeteilt, auf welcher das Buch beruht. Den Hauptinhalt bildet eine Einführung vor allem in das Wesen der Prophetie des siebenten Jahrhunderts, ihre „nationalistischen“, „nomistischen“, „mythologisch-dogmatischen“ Tendenzen und endlich auch ihre Form, die einen Übergang zur Kunstdichtung bedeutet. Damit ist gegeben, daß die wichtigsten Probleme des Alten Testaments hier eine Darstellung finden. Der Verfasser gibt klaren Einblick in seine Stellung zu ihnen, ohne den Quellenbeweis im einzelnen vorzulegen. An seiner Stellung zum messianischen Gedanken mag die Richtung seiner Auffassung gezeigt werden. Er bedeutete in dieser Zeit noch nicht das Bild eines eschatologischen, mythisch gefärbten Wesens, sondern die zukünftige Verwirklichung eines Königsideals, das im Grunde dem ganzen Orient eigentümlich war, im Zusammenhang mit den Orakeln, welche die Tempelpropheten beim Thronbesteigungsfest des Herbstes und bei den Thronbesteigungen der Könige zu verkündigen pflegten. Gegen Sellin und Dürr wird betont, daß Eschatologie im eigentlichen Sinne, und in Verbindung damit der Gedanke eines Messias, der älteren Zeit völlig fremd ist, gegen Großmann, daß es keine gemeinorientalische Eschatologie gibt, und daß der Messias auf keinen Fall eine rein politische Größe ist, weil Politisches und Religiöses im alten Israel untrennbar sind, gegen Gunkel, daß nicht das Messiasbild das Königsideal bestimmt hat, sondern das Umgekehrte eine Tatsache ist, auch nicht als bloßer „Hofstil“, sondern als religiöse Überzeugung, welche im König einen Adoptivsohn Gottes sieht, nicht im Sinne mythologischer Herkunft wie in Ägypten, sondern infolge sakramentaler Ausrüstung mit göttlichen Kräften. Die Aufnahme des Idealkönigs in das prophetische Zukunftsbild passe in die Zeit der idealwidrigen Könige der Zeit vor

dem Exil und sei die notwendige Voraussetzung für die spätjüdische Eschatologie. Als Konzession an die empirische Wirklichkeit habe man das Königsideal in die Thronbesteigungsliturgien, die an sich dessen nicht bedurften, aufgenommen, und von da aus sei die Prophetie bestimmt. Auf diese Weise zeigt sich des Verfassers selbständige Stellung in den Strömungen der alttestamentlichen Wissenschaft unserer Zeit. Bedenken liegen nahe in bezug auf das dabei vorausgesetzte Verständnis gewisser Psalmen, die zu Thronbesteigungsliturgien werden. Aber vor allem vermißt man, zumal bei einem Buche, das auf „Studenten, Pastoren und Lehrer“ berechnet ist, den Hinweis auf den in allen diesen sehr irdischen Strömungen wirksamen und sich selbst kundgebenden lebendigen Gott.

D a l m a n.

**Zahn, Theodor, Die Offenbarung des Johannes.** Erste Hälfte Kap. 1—5 mit ausführlicher Einleitung. 1924. Zweite Hälfte Kap. 6—22. 1926. Leipzig, A. Deichert, Dr. Scholl (633 S. gr. 8), 12.— und 12.— Rm.

Zahns Auffassung der Offenbarung Johannes war seit langem aus seiner Einleitung in das Neue Testament bekannt. Sein Kommentar hat die Bedeutung, für diese Auffassung die vollständige Durchführung und exegetische Begründung und damit den abschließenden Beweis zu bringen. Die Einleitung (S. 1—130) sichert in großangelegter Untersuchung den Standpunkt der Auslegung. Z. ist sozusagen ein dankbarer Schüler des Irenäus. In Irenäus' Angabe: die Offenbarung Johannes ist von dem Zebedaiden Johannes in Patmos am Ende der Regierung Domitians geschaut, sieht er die einzige Überlieferung der Kirche (S. 1 bis 40), der das Selbstzeugnis des Buches entspricht (S. 40 bis 54), (auf 11, 2 ff. und 17, 9 bis 11 kommt Zahn hier nicht zu sprechen) und die von der verneinenden Kritik nicht umgestoßen ist (S. 54—100). Ein Überblick über die Literatur zur Offenbarung des Johannes, der sich wesentlich nur mit der vorreformatorischen und reformatorischen Zeit befaßt (S. 100—127), und Angaben über die Textüberlieferung (S. 128—130) beschließen die Einleitung. Die Auslegung beschäftigt sich am stärksten mit den drei ersten Kapiteln (S. 131—316), vergleichsweise wenig mit Kapitel 4—22 (S. 316—629). Sie enthält eine Reihe von

Exkursen, in denen sich die Gelehrsamkeit, Sorgfalt und Scharfsinnigkeit Zahns glänzend bewähren, z. B. über den Kult des Asklepios (S. 253—264), über die Zahl des Antichristen (S. 457 ff.). Die sieben Briefe an die Gemeinden versteht Zahn als Ansprachen an ihre Bischöfe. Die Gemeinden sind nur in den Sätzen mit pluralischer Anrede gemeint. Die Grundvoraussetzung für die Erklärung Zahns ist: Johannes war Prophet, redete auf Grund ekstatischer (hypnotischer) Erlebnisse; die Kennzeichen der echten Prophetie sind 1. ihre Wurzeln in der Gegenwart des Propheten, 2. das Eintreten der Wahrsagung (S. 43 f.). Demgemäß legt Zahn die Offenbarung des Johannes so aus, daß er zeigt: sie wurzelt in dem kleinasiatischen Christentum der Domitianischen Zeit und gibt Wahrsagungen, die sich teils schon erfüllt haben, teils noch erfüllen werden. Es ist ihm sichtlich eine Freude zu zeigen, daß sich die Ansprache an den Bischof von Smyrna nach 60 Jahren im Martyrium Polykarps erfüllt hat (S. 231—241). Er hält sich für berechtigt wie verpflichtet, die teils bildlichen, teils anderweitig unbestimmten Aussagen der Offenbarung des Johannes so zu erklären, daß sie mit der schon geschehenen Geschichte nicht in Widerspruch kommen und von ihnen angenommen werden kann, daß sie sich in einer unbekanntem Zukunft noch erfüllen. Die Worte über die baldige Wiederkunft Jesu ergänzt er durch den Hinweis auf Mark. 13, 32 (S. 158 f.) und schafft sich dadurch die Möglichkeit, die Zukunftsbilder der Offenbarung des Johannes auf eine für uns noch zukünftige Endzeit zu beziehen, die dann freilich mit der Zeit des Johannes gar keinen unmittelbaren Zusammenhang hat. Die sieben Könige von 17, 9—11 sind für Zahn sieben Weltreiche, von denen das römische das sechste ist. (Hätte Johannes so verstanden werden wollen, so hätte er nicht βασιλεις, sondern βασιλεια schreiben müssen.) Der Tempel Gottes von 11, 1—2 mit seinem Brandopferaltar und seinen Vorhöfen ist ihm Sinnbild für die Kultstätte der judenchristlichen Gemeinde Jerusalems in der Endzeit (S. 424), und die Zertretung Jerusalems durch die Heiden ist ihm ohne jede Beziehung zur Eroberung Jerusalems durch Titus und sachlich bedeutungslos. Die 1000 Jahre der Herrschaft Jesu auf Erden legt Zahn sich mit Ps. 90, 4 zurecht. Das Weib von 12, 1 ff. ist Zahn ein christgläubiges Israel der Endzeit und ihr Sohn trotz der deutlichen Bezugnahme auf Ps. 2, 9 nicht der Messias, sondern ein lebensfähiger Kreis der Christenheit. Seine Erhöhung in den Thron Gottes bedeutet, daß dieser lebensfähige Kreis der Christenheit näher an Gott herangerückt wird; weshalb darauf der Teufel aus dem Himmel geworfen wird, bleibt unerklärt (S. 436—445). Andererseits hält Zahn sich auch für berechtigt, die Offenbarung des Johannes von dem, was man als apokalyptische Literatur zusammengefaßt hat, abzurücken (S. 136—140), ebenso von der „Fabel“ von einer Wiederkunft Neros (S. 486—498). Die Frage, hat Kap. 12 oder überhaupt etwas in den Zukunftsaussagen der Offenbarung des Johannes Zusammenhang mit mythischen Überlieferungen? behandelt Zahn nicht. — Was Zahns Kommentar vor vielen andern seine Eigenart gibt, ist das Bemühen, die Offenbarung des Johannes von der Voraussetzung aus zu deuten, daß sie Visionen über die wirkliche Endgeschichte, die der Kirche jetzt noch bevorsteht, bringt. Bei dieser Voraussetzung verliert die Zeitgeschichte des Johannes für sein Bild der Endgeschichte jede tiefere Bedeutung. Manchen wird das ein Vorzug sein. M. E. kommt man damit in Widerspruch mit dem Text selbst.

Kap. 11 und 17 zeigen zu deutlich, daß für den Verfasser der Offenbarung des Johannes die Ereignisse der Endgeschichte sich unmittelbar an die seiner Zeit (68—70 n. Chr.) anschließen und sich wesentlich unter denselben Bedingungen vollziehen wie diese. Ich muß in der Ausschaltung der Zeitgeschichte aus der Deutung von Kap. 11 und 17 einen Irrweg sehen. Das hat dann seine Konsequenzen für die Deutung zahlreicher Einzelheiten. Bei aller Ehrerbietung vor dem Ernst christlicher Überzeugung und vor der Gediegenheit der wissenschaftlichen Leistung, die in dem Kommentar zu finden sind, kann ich nicht umhin zu urteilen: Hier hat das Bemühen, die Erfüllung der Prophetie offen zu halten, das Verständnis für die Festigkeit ihrer Verwurzelung in der Gegenwart des Propheten geschädigt. — Es liegt tief im Wesen der Offenbarung des Johannes, ihres endgeschichtlichen Inhalts und ihrer visionären Form, begründet, daß jede Auffassung mehr oder minder von Schwierigkeiten bedrückt bleibt. Aber m. E. muß dies Beides festgehalten werden: die Offenbarung des Johannes will nicht so verstanden werden, daß die Endgeschichte durch Jahrtausende, wie sie die Kirche seitdem erlebt hat, von der Zeit ihrer Entstehung getrennt ist, und sie ist doch ein prophetisches Buch, durch das der lebendige Gott zu uns redet. B ü c h s e l - R o s t o c k.

Larsen, J. Anker, **Bei offener Tür.** Mein Erlebnis. Mit einem Vorwort von Grönbech, Kopenhagen. Leipzig, Zürich 1926, Grethlein & Co. (76 S. 8) Kart. 2.50 Rm.

Der Däne Anker Larsen hat sich auch in Deutschland durch seine beiden großen Romane „Der Stein der Weisen“ und „Martha und Maria“ über sein Können ausgewiesen. So hat er wohl das Recht, seiner Gemeinde und dann auch allen, die zuhören wollen, einmal „bei offener Tür“ von dem Hintergrund, dem tiefen zentralen Erleben, das hinter seinem Menschentum und seinem Schaffen steht, zu sprechen. Larsen ist Mystiker, aber keiner von den verschwommenen, die im Rausch ihrer eigenen Gefühle untergehen, sondern klar und nüchtern. Es liegt eine herbe Kühle über seinem Erzählen. Was er erzählt, mag wohl seltsam erscheinen, aber es klingt wahrhaftig, nach Erfahrung. Er hat eine Kindheit gehabt, über der, wie er wohl zuweilen spüren konnte, das Licht der Ewigkeit strahlte. Aber dann schwand es, und die Sehnsucht blieb zurück. Der Weg durch die Theologie und die Theosophie erwies sich als ein Irrweg, der nicht in den Himmel und das Paradies zurückführte. Aber dann lichtete sich doch mit einem Male der Weg nach Hause; die Blitzstrahlen, wie der Verf. es nennt, plötzliche mystische Erlebnisse kamen, selten erst und kurz, aber schließlich wurden sie Zustand. „Die beiden Polizisten, die Zeit und der Raum, lockerten ihre Handschellen.“ Und hier stehen wir nun im zentralen Erlebnis des Verfassers: die Dinge öffnen sich ihm, „es gibt keine Entfernung; alles ist hier. Es gibt keine Vergangenheit und Zukunft, alles ist jetzt.“ „Die Ewigkeit ist Jetzt und jetzt zugänglich.“ Es ist das uralte Erlebnis des Mystikers, das wir hier finden, aber nicht egoistisch genossen, sondern in den Alltag hineingestellt. „Das Ewige heiligt das Zeitliche, das Zeitliche verwirklicht das Ewige.“ Dieser Zug ist das Eigenartige und Starke an der mystischen Grundhaltung des Verf. Man wird nun gewiß anderer Meinung sein können und gerade an dieser universalen mystischen Haltung, die alles in dem Erlebnis des „ewigen Jetzt“ auflöst und darum keinen Sinn für die schwere, aber notwendige Erfahrung des Abstandes hat,

Kritik üben müssen. Aber dennoch wird man auch die Größe und Geschlossenheit dieses Erlebnisses achten. Ist es doch auch ein Symptom für das unruhige und nervöse Suchen unserer Zeit, das hier in den großen mystischen Strom, der durch die Zeiten fließt, eingemündet ist. — Dem Buch ist ein einführendes Vorwort von Prof. von Grönbech, dem Religionsgeschichtler an der Universität Kopenhagen, vorausgeschickt. **Walter Schadeberg** - Leipzig.

**Schulze, Martin, D.** (Universitätsprofessor in Königsberg i. Pr.), **Die Idee des Reiches Gottes bei Kant.** Königsberg 1925, Gräfe u. Unger, Verlag. (35 S.)

Die Idee des Reiches Gottes als den Gegenstand des dritten Stückes von Kants „Religion innerhalb der bloßen Vernunft“ führt uns Schulze in seiner Arbeit eingehend vor, um uns klar zu zeigen, worauf Kant in diesem dritten Stück seines Werkes eigentlich hinauswill. Kant will hinaus auf die reine unmoralische Vernunftreligion, die einmal ganz an die Stelle des Kirchenglaubens treten soll, mit dem sie zur Zeit noch verquickt ist. Hat die Vernunftreligion allen Kirchenglauben überwunden, dann ist die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden gegeben. Dieses besteht in der Alleinherrschaft der Vernunftreligion und damit des Gottes, dessen Offenbarung sie ist. Jetzt bedarf freilich die Vernunftreligion noch der Gemeinschaft der Gläubigen. Aber diese Gemeinschaft wird unnötig, wenn die Vernunftreligion erst allgemein oder, wie Kant auch sagt, öffentlicher Religionsglaube geworden ist. Dann sind alle von Gott unmittelbar (durch die Vernunft) über ihre Pflicht belehrt und durch die Erfüllung derselben seine Diener. Diese religiöse Selbständigkeit aller macht nach Kant das Wesen der unsichtbaren Kirche aus, von welcher bei der reinen Vernunftreligion allein die Rede sein kann.

Die kleine, überaus sorgfältig verfaßte Schrift bringt uns keine neuen Erkenntnisse und Einsichten. Und doch liegt ihr Wert nicht allein in ihrer historischen Bedeutung um ihres Zusammenhanges mit dem Kantjubiläum willen. Die Schrift hat ihre besondere Mission in der scharfen Herausarbeitung des Unterschiedes von Vernunft- und Offenbarungsreligion. Zwischen beiden muß man wählen. Das ist freilich den meisten Theologen etwas Selbstverständliches. Aber eben nicht allen. Und eben deshalb hat Schulzes Schrift ihre Mission. **Jelke** - Heidelberg

**Frank, Carolus S. J., Philosophia naturalis** (Cursus philosophicus in usum scholarum. B. III). Friburgi Brig. 1926, Herder u. Co. (XV, 365 S. 8) Geb. 7.20 Rm.

In der Antike war die Physik nicht wie gegenwärtig eine empirische Wissenschaft, sondern bildete einen Teil der Philosophie. Man suchte sich des Naturerkennens auf dem Wege des Nachdenkens über die Dinge zu bemächtigen. Dabei erschien die Realität der Erscheinungen mehr oder weniger als selbstverständlich gegeben; es ist bezeichnend, daß selbst ein Aristoteles die bekannten vier Elemente einfach aus der volkstümlichen Betrachtungsweise aufnahm. Natürlich blieb die Naturphilosophie so vorwiegend in formalen Begriffen stecken. Die mittelalterliche Scholastik setzte die antiken Traditionen fort. Und noch die Neuscholastik verharrte in den alten Geleisen. Eine Durchbrechung dieser Linie ist von einem für Jesuitenschulen bestimmten Lesebuch nicht zu erwarten. Demgemäß handelt Frank im ersten Teil (von der Natur der körperlichen Dinge), im ersten Buch über die Proprietäten aller natürlichen Dinge und zwar zuerst über die in-

aktiven Proprietäten, 1. über die Quantität, 2. über den Raum und die Art der Gegenwart in ihm, 3. über die Zeit, wobei die Kantische Auffassung von Raum und Zeit als subjektiver Anschauungsformen a priori zurückgewiesen wird zugunsten einer objektiven Auffassung, nach der Raum und Zeit zwar nicht ein ens reale et physicum sein soll, aber ein ens rationis cum fundamento in re (das Fundament des Raumes die Ausdehnung der Körper, das Fundament der Zeit die reale Dauer der Körper), sodann über die aktiven Proprietäten oder über die Kausalität aller natürlichen Dinge, 1. über die wirkende Kausalität der natürlichen Dinge, 2. über die finale Kausalität der natürlichen Dinge, 3. über Naturgesetze und über Wunder. Im Kapitel 2 (von den Zweckursachen) verteidigt er die Tatsächlichkeit der Teleologie gegen die Leugnung der Zweckidee und stellt fest, daß Setzung von Zweckursachen nur denkbar ist als Auswirkung einer zwecksetzenden Vernunft, bringt also das Recht des teleologischen Gottesbeweises zur Geltung. Letzten Endzweck aller Dinge nennt er die Ehre des Welturhebers. Den Begriff des Naturgesetzes behandelt er als einen objektiven und spricht ihm nicht absolute, aber relative Notwendigkeit zu. Hinsichtlich des Wunders vertritt Frank seine Möglichkeit sowohl gegen die Wunderleugnung wie gegen die Wegklärung, und zwar unter den Gesichtspunkten der Relativität der von Gott gesetzten Naturordnung und der Absolutheit des göttlichen Schöpferwillens. Gegenüber der Skepsis behauptet er die zuverlässige Erkennbarkeit des Wunders! Im zweiten Buch handelt er von den verschiedenen Ordnungen der natürlichen Dinge und ihren wesentlichen Unterschieden und zwar im ersten Traktat von dem wesentlichen Unterschied des organischen und unorganischen Reiches oder vom Leben im allgemeinen. Hier kommt zur Sprache die tatsächliche Existenz eines Lebensprinzips, die Einigung des Lebensprinzips mit Materie (das Lebensprinzip als Seele oder Lebensform), die Natur des Lebensprinzips, die Definition des Begriffes Leben. Er bestimmt das Leben als die Fähigkeit immanenter Selbstbewegung. Im zweiten Traktat dieses Buches handelt er von dem wesentlichen Unterschied der Organismen unter sich oder von den verschiedenen Stufen des Lebens in der Tendenz, die Eigenart der menschlichen Seele im Abstand von der Tierseele herauszuheben.

In der Gegenwart ist Naturphilosophie wissenschaftlich nur möglich auf dem Grunde der exakten Naturwissenschaft und mit Beziehung auf ihre Forschungsergebnisse. Soweit katholische Theologen Wissenschaftlichkeit anstreben, suchen sie denn auch den Zusammenhang mit den naturwissenschaftlichen Verhandlungen zu wahren, unter den Orden namentlich Benediktiner und Jesuiten. Demgemäß geht Frank ein auf die Verhandlungen über Vitalismus im dritten Buch des ersten Teils (über die Konstitution der körperlichen Substanz) und über Evolutionismus im zweiten Teil. In der Frage nach den letzten Gründen der Körper weist er den Monismus (Atomismus und Dynamismus) ab. Seine eigene Behandlung des Problems knüpft er unglücklicherweise an den scholastischen Aristotelismus an. Der aristotelische „Hylomorphismus“ enthält doch eben einen ganz unmöglichen Dualismus. Aber von diesem aristotelischen Dualismus von Materie und Form kommt Frank hier wie sonst nicht los, und so kann er auch an diesem Punkte nicht zu einer irgendwie befriedigenden Lösung des Problems gelangen. In den den Evolutionismus

betreffenden Fragen zeigt sich Frank gut unterrichtet. Er kennt die Tatsachen der Paläontologie und gibt in dieser Hinsicht eine gewisse Evolution zu. Aber die Entwicklungstheorien sowohl Lamarcks wie Darwins weist er entschieden zurück, indem er feststellt, daß für unsere Kenntnis der Tatsachen weder aus zufälligen Modifikationen noch aus Häufung erworbener Eigenschaften neue Formen entstehen. Eine gewisse Evolution, soweit sie experimentell nachgewiesen ist, räumt Frank in gewissen Grenzen ein, aber nicht als Entwicklungsgrund der Entstehung neuer Arten. Die wichtigste Frage der Entwicklungslehre bleibt immer die nach der Entstehung des Menschen, und so behandelt Frank diese Frage speziell in einem Schlußkapitel. Natürlich weist er das Herauswachsen des Menschen aus einer Tiergattung mit aller Entschiedenheit ab, ja er erklärt die Entstehung des Menschen aus Umbildung einer Tierart für positiv unmöglich. In der Tat ist die Deszendenztheorie an diesem Punkte nichts wie monistisches Postulat, also nicht Sache naturwissenschaftlicher Forschung, sondern lediglich naturphilosophische Theorie. Die angeblichen Funde von Mittelgliedern zwischen Mensch und Affe oder von tierhaften Urformen des Menschen reduziert er sachlich richtig auf ihren wahren Wert: es sind nichts wie materialistische Phantasiegebilde. Häckels *Pithecanthropus erectus* ist verdienter Lächerlichkeit anheimgefallen. Selbst die ältesten fossilen Reste primitiver Rassen zeigen schon einen wirklichen Menschen, dessen Intelligenz im scharfen Abstand vom Tier sich in Verwendung von Gegenständen zu Werkzeugen bekundet. In jedem Falle bleibt also der Mensch als vernunftbegabtes Wesen Produkt göttlicher Schöpfung.

L. L e m m e - Heidelberg.

**Utitz, Emil** (Professor in Halle), **Charakterologie**. Charlottenburg 1925, R. Heise. (VII, 398 S. gr. 8) Kart. 14 M.

Die Charakterologie ist von jeher das Sorgenkind aller Psychologie. Fast zweitausend individualpsychologische Werke weist die Bibliographie von Sterns grundlegender „Differentiellen Psychologie“ bis zum Jahre 1921 auf; seitdem sind mindestens weitere zweihundert hinzugekommen, aber man kann nicht sagen, daß es bisher gelungen wäre, die zahllosen Probleme, die die Individualität psychologisch immer von neuem aufgibt, auch nur einigermaßen lückenlos zu lösen. Wir besitzen Hunderte von Typen und Schemen, gute und schlechte, sorgfältig empirisch gewonnene und spekulativ konstruierte, aber jeder, der auf diesem Gebiet zu arbeiten beginnt, findet immer wieder neue Tatsachen und Beobachtungen, die in keins der alten Schemen passen. Letztlich hängt das freilich zusammen mit der unerschöpflichen psychischen Tiefe der Einzelseele, in deren komplizierte Struktur jeder Psychologe immer wieder staunend hineinschaut. Wir stehen gerade hier vor einer Mannigfaltigkeit der Materialien, der Ergebnisse, der Methoden wie nirgends sonst in der Psychologie. Es muß nun zu Ehren der modernen Psychologie gesagt werden, daß sie hier allenthalben tapfer an die Arbeit geht. Überall, wo man heute von Ganzheitlichkeit, von Struktur, von Dispositionellem, von Komplexen und Gestalten spricht, ist man sich bewußt, daß man notwendig fortschreiten muß zur Ganzheit des lebenden Individuum in seiner Einzigartigkeit, daß man jede Teilstruktur nur auf dem Hintergrund der Gesamtstruktur verstehen kann. Utitz gehört zu den ersten, die das betont haben, er ist in der Tat einer der Berufensten, der eine

Zusammenfassung der neuesten Lage der charakterologischen Forschung geben kann. Als Herausgeber der charakterologischen Jahrbücher, deren prächtiger zweiter Band soeben erschienen ist, hat er bereits gezeigt, daß er nicht nur bei methodischen und prinzipiellen Fragen stehen bleibt, sondern auch in der exakten Einzelarbeit an führender Stelle steht; daher hat er in der vorliegenden Schrift um so mehr das Recht, seine Arbeit einmal prinzipiell zu rechtfertigen und einen Überblick über die gesamte charakterologische Lage unserer psychologischen Forschung zu geben. Das Buch gibt keine eindeutige neue Typologie wie etwa Jaspers, Müller-Freienfels, Jung; es ist auch nicht methodisch so streng und exakt wie Stern, aber es streift fast alle charakterologisch bedeutsamen Fragen. Hierliegen freilich auch seine Fehler: vieles fließt durcheinander, spekulative und empirische Betrachtungen werden oft vermengt, Wertungen, besonders ästhetischer Art, sind allzu häufig. Aber man wird das gern über der Fülle des Stoffes und der Literatur, die der Verfasser beherrscht und verwertet, über den dringend nötigen Begriffsklärungen, die er bringt, über dem feinsinnigen psychologischen Verständnis, das er den Erscheinungen entgegenbringt, übersehen. Eine kurze Inhaltsübersicht wird auch den Nichtpsychologen von der Notwendigkeit dieses Buches, das wirklich eine Lücke ausfüllt, überzeugen. Der erste Teil dient vorwiegend der Begriffsklärung. Der ungeheure Umkreis der Charakterologie wird abgesteckt. Die charakterologische Bedeutung von Symptomatik und Milieu wird dabei ebenso berücksichtigt wie die verschiedene Schichtung, Niveaubildung, Energetik der Charaktere. Aber auch das Zerbrechen apriorischer, spekulativer Charakterologien und Formeln an der Fülle psychischen Lebens wird klar gesehen und macht die Ausführungen äußerst wirklichkeitsnahe. Der zweite Teil wendet sich den eingeschlagenen und einzuschlagenden charakterologischen Methoden zu. Der Verfasser prüft sehr sorgfältig zunächst die physiognomischen Wege, und zwar von der Tierphysiognomik an, und zeigt, welche große Arbeit gerade auf diesem Gebiet bereits in der älteren Psychologie geleistet worden ist. Vor der pseud-aristotelischen Physiognomik bis zur Graphologie von Klages ist eine weiter Weg, auf dem manche unverlierbare Erkenntnis begegnet. Gerade diese Partien der Geschichte der Psychologie kennt der Verfasser äußerst gründlich und es dürfte ihm gelingen, manches Vergessene wieder fruchtbar zu machen. Freilich er weiß, daß die Charakterologie nicht nur eine Methode verwenden muß; daher kommen auch die anderen zu ihrem Recht; an zweiter Stelle die verschiedenen Formen der Temperamentenlehre, die auch schon eine ansehnliche Geschichte besitzt, ja, lange Zeiten allein das charakterologische Arbeitsfeld beherrscht hat. Namen, wie Hippokrates, Galen, Kant bis Kretschmer vertreten hier die Tradition. Mit Recht fordert aber U. die Reform aller der Temperamentenlehren, die nur auf einer Ebene aufbauen. Als dritter Weg werden die eigentlich systematischen Charakterologien geschildert. Für U. ist das der „Königsweg“, auf den alle anderen hinführen. Hierher gehören die Formen individualpsychologischer Kasuistik, die gleichsam von unten her an den Typus herankommt und von der Fülle zur Einheit strebt; deduktive Formen, wobei mit Recht die einfache logische apriorische Deduktion, die im besten Falle zu einer unwirklichen Vermögenspsychologie führt, verworfen wird, die „perspektivischen“ Charakterologien dann aber auch die welt-

anschaulichen und werthafter Charakterologien verschiedenster Färbungen. Die Kritik U. an diesen Formen zeigt sich am schärfsten und besten in dem Kapitel über Simmel, die Forderung strengster, nüchternster Empirie wird man psychologisch immer auch dem blendendsten Intuitionismus vorhalten müssen. Auch sonst zeigt U. hier einen klaren kritischen Blick, etwa in der Bewertung von Jaspers, Müller-Freienfels und vieler anderer. Hieran schließen sich die Methoden der differentiellen Psychologie im engeren Sinne an. Die Psychographie wird m. E. zu schnell als veraltet und aussichtslos abgetan. Die oft eingewandten methodischen Bedenken dagegen sind nicht unüberwindbar, und die durch sie ermöglichte Gewinnung von wertvollstem Einzelmaterial ist nicht von vornherein zu verwerfen. Daß sie bis jetzt noch nicht allzu viel für die charakterologische Arbeit beigetragen hat, spricht nicht an sich schon gegen sie. Im großen und ganzen würde ich der Kritik an der bisherigen experimentellen Individualpsychologie zustimmen. U. wertet sie durchaus hoch. Aber auch hier tadelt er häufig Schwächen, die nicht unüberwindlich sind. Sicher ist jedenfalls, daß eine experimentelle Charakterologie uns heute mehr not tut, als eine spekulative und metaphysische; daß freilich die alten Testmethoden nicht genügen, ist zweifellos richtig. Die experimentelle Psychologie steht eben hier vor neuen, großen Aufgaben, deren Lösung ich nicht so schnell ablehnen würde, wie es Utitz tut (S. 163). Anhangsweise folgt noch eine Kritik der psychiatrischen und psychanalytischen Charakterforschung. Die beiden letzten Hauptteile wenden sich einer Systematik der Charakterologie und der Charaktere zu. In ihnen steht naturgemäß das am meisten Anfechtbare. Grundsätzlich vermisse ich hier die empirischen, experimentell gewonnenen Tatsachenbefunde, so daß diese Kapitel sehr oft in der Phänomenologie des Charakters stecken bleiben und nicht zur eigentlichen Psychologie kommen. Äußerst wertvoll ist auch hier die Fülle der Gesichtspunkte und die Weite des Blickes. Die Überwindung der Eindimensionalität und der Mehrdimensionalität zu Gunsten der Allseitigkeit der Charaktere ist unaufgebbares Gut der Charakterologie; die Einbeziehung der rhythmischen und dynamischen Momente enthüllt neue Perspektiven zu einer ganzheitlichen Individualpsychologie und zur Überwindung veralteter Temperamentenlehren. Dagegen sind noch zu unbestimmt die Ausführungen über Wichtigkeit und Intensität, die nicht scharf voneinander abgegrenzt sind. Die Berücksichtigung der Gegliedertheit scheint mir dagegen wieder etwas durchaus Wesentliches zu treffen, auch hier vereinigt sich der Verfasser mit den tragendsten Ergebnissen aller modernen Psychologie. All die anderen Charaktermomente: Spontaneität, Rezeptivität, Bewußtseinsgrad, Kontingenz treten mehr oder weniger deutlich hervor; dagegen sind die Icherlebnisse recht schematisch behandelt und bedürfen einer strengen Kontrolle an den experimentellen Befunden. Auf die materialen Gesichtspunkte braucht nicht weiter eingegangen zu werden, sie bringen verdienstliche Klärungen der Begriffe Trieb, Wille, Gefühl, Intelligenz u. a. vom Standpunkt des Charakterologen aus; doch sind hier gerade die psychologischen Grundlagen zu gering — man vergleiche etwa das Schwebende und Unklare in dem Kapitel über die Gefühle. Der letzte Teil endlich gibt eine Übersicht über verschiedene Charaktere, jedoch ohne systematische Klassifizierung in einer be-

stimmten Richtung. Dadurch erhält dieser Abschnitt den Vorteil einer unbegrenzten Weite, die sich nicht auf Einseitigkeiten beschränkt und der Wirklichkeit charakterologischer Mannigfaltigkeit recht nahe kommt. Die Klassifikation statt der Systematik ist zweifellos eine Bereicherung der Charakterologie. Aber auch inhaltlich sind diese Abgrenzungen oft neu und beachtenswert; hier zeigt sich der psychologische Tiefblick des Verfassers von seiner besten Seite. Selbstverständlich — das liegt im Wesen des Buches — ist auch hier mehr angedeutet als ausgeführt, aber Anregungen geben diese kurzen, skizzenhaften Typen doch mancherlei. Carl Schneider - Leipzig.

**Schwarz, Hermann** (Prof. in Greifswald), **Auf Wegen der Mystik**. Drei grundlegende Erörterungen der Philosophie des Ungegebenen. (Weisheit und Tat, Heft 3.) Erfurt 1924, Kurt Stenger. (64 S. gr. 8) 1.10 Rm.

Ein gehaltvoller, nicht eben leicht faßlicher Beitrag zu dem vielverhandelten mystischen Thema. Im ersten Vortrag erörtert Vf. den ihm eigenen Begriff der „Ungegebenheit“ Gottes. „Ohne die Gottheit existiert nichts, aber sie selbst ist Schweigen gegenüber allem Reden der Bestimmtheiten, ... sie ist stille Wüste ohne Leben und Existenz, sie ist unseiendes Sein, sie ‚ist‘ nicht, sondern ‚west‘ nur.“ Sie gewinnt ihr Leben nur im Menschen, und zwar in einer eigentümlichen höchsten Werterfahrung, die drei Kennzeichen hat: Beseligung in einem unendlichen Wertgehalt, Herausgehobenheit über alle Verläufe der physischen Welt, Unerreichbarkeit solchen Werterlebens durch eigenes Bemühen — eine scharfsinnige Analyse des mystischen Vorgangs, wobei nur zu fragen wäre, ob nicht in ihm auch das Merkmal gesetzt ist, daß die Gottheit nicht „west“, sondern ist. Der zweite Vortrag bespricht das „Verhältnis von Glück und Gott“. Es gibt ein Entwicklungsglück (z. B. Jugend) und ein Ergänzungsglück (z. B. Liebe), beides hat eine überindividuelle Tiefe, drängt auf Vereinigung mit dem Alleleben, — das ist die Gottesgeburt in der Seele, von der Meister Eckart redet. Der dritte Vortrag: „Persönlichkeit und Gemeinschaft“ ist besonders gedankenschwer. Was ist Persönlichkeit? Geistiges Seelentum aus einem Zentrum heraus. Wie wird Persönlichkeit? Durch Wollen von Aufgaben, durch liebende, unselbstische Hingabe für Anderes. Und hier gibt es Stufen, vom ethischen Idealismus, der sich an Ideen hingibt, zur sozialen Gemeinschaftstreue im Rahmen eines Volkes, zur höchsten Stufe der „alles-seinkönnenden“ Güte, die in Liebe zum werdenden Gottestum in jeder Seele entbrennt. Dagegen ist die „Bildungspersönlichkeit“, die nur sich selber sieht und sucht, zur Unfruchtbarkeit verurteilt. — Verf. kommt von der deutschen Mystik und der Philosophie Fichtes her, er vertritt einen tiefen und edlen Idealismus, den er in seinem Sinne durchaus religiös aufbaut, — aber ob der „ungegebene“ Gott, der nur im Menschen zu sich selbst kommt, dafür der tragfähige Grund ist? Lic. Peters - Göttingen.

**Heinzelmann, Gerhard**, D. (o. Professor der Theologie an der Universität Basel), **Kirchliche Gemeinschaft und Volksgemeinschaft**. (Pädagogisches Magazin, Heft 1076.) Langensalza 1926, Hermann Beyer u. Söhne. (39 S. 8.) In diesem unter den „Schriften zur politischen Bildung“ von der Gesellschaft „Deutscher Staat“ in Friedrich Mann's „Pädagogischem Magazin“ veröffentlichtem Heft handelt es sich um einen D. Paul Althaus und D. Emanuel Hirsch „in Gemeinschaft des Geistes“ gewidmeten Vortrag, den

der Verfasser bei der letzten Haupttagung jener Gesellschaft gehalten hat und zwar mit dem ausdrücklichen Auftrag, die Bedeutung der Kirche für die Volksgemeinschaft klar zum Ausdruck zu bringen. Er hat das auch getan, indem er von dem reformatorischen Begriff der Kirche aus und unter Betonung ihrer „sichtbaren Unsichtbarkeit und unsichtbaren Sichtbarkeit“ ebenso ein Zusammenfallen von Kirche und Volk, als eine ungeschichtliche und unevangelische Scheidung beider Größen ablehnt. In trefflichen Ausführungen handelt der Verfasser von den konkreten Beziehungen beider zueinander und tritt für das durch die Geschichte bewährte und dem Wesen beider entsprechende Bündnis ein. Doch wird die Kirche ihrer Aufgabe dabei nur gerecht, wenn sie sich immer wieder als die weltüberwindende Macht wahren Glaubens und rechter Liebe behauptet und mit weitem Herzen den verschiedenen Schichten und Bedürfnissen des Volks gegenübersteht, wie auch andererseits der Staat seine paritätische Grundeinstellung nicht zu einer das besondere Verhältnis des Christentums zum deutschen Volk ignorierenden Gleichmacherei ausarten lassen darf. Von jedem einzelnen Glied unserer Kirche aber fordert der Verfasser einen wirklichen Willen zur Kirche, der zu kirchlicher Mitarbeit führt. Man wird sich freuen dürfen, daß auf jener Tagung die Bedeutung der Kirche und ihr Dienst am Volk in so klaren und entschiedenen, feinsinnigen und warmen Worten zum Ausdruck gekommen ist.

D. Hofstaetter - Magdeburg.

**Girgensohn, Karl, D. Dr.** († Professor a. d. Universität Leipzig), **Sechs Predigten.** Mit einem Bilde des Verfassers. Leipzig 1926, Dörffling u. Franke. (80 S. gr. 8.) Kart. 3 Rm.

Girgensohn hat seinem Hauptwerke ein Wort Meister Eckehardts vorangestellt: Das Wesen der Seele sei beschrieben in den beiden Tätigkeiten: Erkennen und Lieben. — Es ist ein reiches Menschenleben, wo Erkennen und Lieben sich im Gleichklang auszuwirken vermögen! Wer diese sechs Predigten still liest, der steht unter dem Eindruck: Hier spricht ein Prediger zu seiner Gemeinde, der ihr ein Führer im Erkennen und im Lieben sein konnte. Nicht zu Gefühl und Stimmung ruft seine Predigt, sie zeigt die innere Einheit der Gedanken, auch scheinbar komplizierter und schwieriger Textstücke. Dabei wird dem Hörer bisweilen eine ernste Gedankenarbeit zugemutet. Doch zumal die Schüler Girgensohns werden ihm als dem Universitätsprediger gern noch einmal in der praktischen Auslegung einiger Stücke des Briefes lauschen, der ihm wie kaum ein anderer lieb war. Im Brief des Paulus an die Galater lebte Girgensohn, des Apostels Botschaft war für den Prediger zum lebendigen Mittelpunkt seines ganzen Lebens geworden! Neben den drei Predigten über „die Bekehrung des Paulus“ (I, 11—24; II, 11—18; II, 18—21), in denen Girgensohn als feinsinniger Psycholog und verstehender Seelsorger aus dem Text der Gegenwart Antwort auf ihre Fragen und Nöte gibt, steht eine 4. aus dem Gedankenkreis desselben paulinischen Briefes: der Zuchtmeister und seine Überwindung (Gal. III, 21—29). In ihr finden wir das für Girgensohns gesamte Lebensarbeit so bezeichnende Urteil, daß Paulus „den Kampf der alten und neuen Weltanschauung entscheide, indem er beide Auffassungen gegeneinander abgrenzt und sie kraftvoll miteinander verbindet und dadurch dem Evangelium Jesu Christi die Führung und Herrschaft über wertvolles Erbe der alttestamentlichen Gedankenwelt sichert.“ Girgensohn's besondere Gabe,

Verstand und Herz, Wille und Gedanken in ihrer Tiefe gleichmäßig zu erfassen und auf das richtige Ziel hinzuführen, tritt in seinen Predigten stark in Erscheinung.

Die Mehrzahl aller Predigten leidet ja daran, daß sie entweder ein abstraktes Schema ohne Bezugnahme auf die Nöte und Fragen der Zeit bilden, oder aber in der Anpassung an die Zeitbedürfnisse aufgehen, ohne den zeitlosen Gehalt des Evangeliums zu wahren. In dem vorliegenden Bändchen aber sind beide Gefahren auf das glücklichste überbrückt. Den tiefsten Eindruck hat auf mich in dieser Hinsicht die Predigt über „die Heilung des trotzig und verzagten Herzens“ (Jer. 17, 5—14) gemacht. „Die Seligpreisung der geistlichen Armut“ (Matth. 5, 3) bildet den Abschluß der Predigten, die in den Jahren 1916—18 in der Universitätskirche in Dorpat gehalten sind. Immer wieder spiegelt sich in ihnen das persönliche Erleben des Predigers wieder; er scheut sich nicht, den Gegensatz, die Paradoxie des Schriftwortes zu unserem Denken herauszukehren. Aber wichtiger ist ihm das andere: Er sucht mit nachgehendem Verstehen im Herzen der Hörer das aufzurufen, was zum Evangelium von Jesus Christus hindrängt und es bejaht. Darum stellen diese Predigten ein eindrucksvolles Zeugnis dar, das der Gegenwart nicht weniger zu sagen hat als dem vergangenen Jahrzehnt.

Girgensohns Grundriß der Dogmatik zeigt uns, wie das biblische Zeugnis der Kirche von Jesus Christus für die Gegenwart fruchtbar gemacht werden kann und muß, in seiner Forderung einer pneumatischen Exegese wagte er die theologische Wissenschaft neu auf die gewiß nicht neue, aber unbedingt notwendige Voraussetzung aller ihrer Arbeit hinzuweisen und befestigte damit weithin das Vertrauen auf die Inspiration der Schrift. In diesem Bändchen der wenigen, zufällig erhaltenen Predigten Girgensohns — (Sie wurden auf Wunsch einzelner Gemeindeglieder von ihm gegen seine Gewohnheit später niedergeschrieben.) — ist uns eine praktische Veranschaulichung geschenkt, wie er selbst seine theoretisch-wissenschaftlichen Äußerungen über die rechte Schriftauslegung im Dienst der Wortverkündigung in die Tat umzusetzen suchte. Diese Veröffentlichung wird darum nicht nur „seinen Schülern und Freunden“, sondern auch vielen, die ihn nicht kannten, in der baltischen Heimat wie im deutschen Vaterlande, weit mehr als eine wertvolle Erinnerung an den Heimgegangenen bedeuten.

Baring - Leipzig.

**Kolbe, Johannes, Mein Konfirmandenunterricht in katechetischen Entwürfen.** Freystadt (Niederschlesien), 1926, R. Geisler. (144 S. gr. 8.)

Der Konfirmandenunterricht, für den so manche Vorschläge zu seiner Neugestaltung gemacht sind und immer neue Hilfsmittel dargereicht werden, hat in jüngster Zeit eine so erhöhte Bedeutung gewonnen, daß die Frage nicht wohl zu umgehen ist, ob der Unterricht sich hier in alten Bahnen fortbewegen kann. Die nach meiner Ansicht wichtigste Frage ist die, ob er noch im Anschluß an Luthers Kleinen Katechismus erteilt werden soll. Wie es scheint, wird diese Frage in weiten Kreisen der Pastorenschaft entschieden bejaht. In den Kreisen der Lehrerschaft erfreut sich der Katechismus bekanntlich nicht mehr der früheren Wertschätzung.

Der Verfasser oben genannten Buchs gehört zu denen, die den Wert des Kleinen Katechismus im kirchlichen Unterricht, besonders im Konfirmandenunterricht, sehr hoch einschätzen. Er, der Verfasser einer schon in 8. Auflage



vorliegenden, vielgebrauchten Katechismusauslegung, hat uns hier unter obigem Titel eine für den Konfirmandenunterricht allein berechnete Auslegung dieses Büchleins gegeben. Vorausgeschickt ist eine kurze Auseinandersetzung mit der Forderung arbeitsschulmäßigen Religionsunterrichts, in dem Kolbe ein berechtigtes Moment willig anerkennt. Er bezweifelt nur, daß die durchschnittliche Begabung des Lehrers ausreicht, um so hohen Anforderungen zu entsprechen. Ich meine, es lägen auch andere Bedenken sehr nahe, wie z. B. dieses, daß mancher Unterrichtsstoff — z. B. Geschichtliches — dieser Methode überhaupt widerstrebt, und daß hier eine starke Beschränkung des Unterrichtsstoffes nötig wird, weil das Fortschreiten sich ohne Frage bei dieser Methode verlangsamt.

Die Auslegung des sehr reichlich dargebotenen Stoffes bewahrt eine im ganzen kirchliche Haltung. Daß eine Behandlung der Sakramente nach Luthers Kleinem Katechismus abgelehnt wird, halte ich nicht für gut; auch dies nicht, daß die Konfirmation nur recht kurz besprochen ist.

Die neueren Verhandlungen über den Kleinen Katechismus Luthers scheinen dem Verfasser unbekannt geblieben zu sein. Es wäre doch für das Buch von Vorteil gewesen, hätte er sie berücksichtigt.

August Har deland, D., Kropp b. Schleswig.

**Hilbert, Gerhard, D., Bezirk und Gemeinde.** Leipzig 1926, A. Deichert. (Dr. W. Scholl.) (25 S. gr. 8) 1 Rm.

Dem Verfasser kommt es in dieser Broschüre darauf an, die bei dem Wachstum unserer großstädtischen Gemeinde immer brennendere Frage: Bezirk und Gemeinde prinzipiell zu beleuchten und für die weitere Entwicklung Richtlinien zu geben. Er will weder eine Gemeinde, die ohne Gliederung in Bezirke sich in einer Einheit behauptet, die der Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse und Gaben in ihrer Mitte nicht mehr gerecht werden kann, noch eine Verselbständigung der Bezirke, die zu einer Verschwendung der Kräfte und verhängnisvollen Auflösung der Gemeinde führt. Ihm erscheint gerade das Nebeneinander und Ineinander dieser beiden Größen nötig und segensreich, da sie beide nicht künstliche Organisationen, sondern geschichtlich gewordene Organismen sind, die sich um den gemeinsamen Mittelpunkt des Wortes Gottes bilden. Es kommt nur darauf an, daß jede dieser Größen ihre eigentümliche Aufgabe erhält, so daß z. B. der Gemeinde die eigentliche Kultpredigt und Sakramentsverwaltung, dem Bezirk aber die Bibelstunde und vor allem auch die Einzelseelsorge sonderlich auch an der konfirmierten Jugend bleibt. Auch tritt der Verfasser für eine schärfere Scheidung von Kirchenvorstand und Gemeindevertretung ein und weist dem ersteren die äußeren Geschäfte, der letzteren aber die inneren Angelegenheiten der Gemeinde zu, natürlich nur mit der Voraussetzung, daß sie nicht auch wie jene auf dem Weg der Wahl, sondern durch die Zusammenfassung der Leiter und Helfer der Bezirksgemeinden sich bildet, ein Zukunftsbild, das freilich auf manchen Widerstand stoßen und dessen Verwirklichung jedenfalls in der nächsten Zeit nicht zu erwarten sein wird. Auch der Verfasser rechnet keineswegs mit einer allgemeinen Billigung und schnellen Durchführung seiner Vorschläge. Sie sollen nur einmal mit allem Ernst durchdacht und von verschiedenen Seiten geprüft und erörtert werden und sie verdienen das auch. Was uns hier in gedrängter Kürze von kundiger Feder dargeboten wird, fußt wirklich auf einer gründlichen Be-

obachtung und reichen Erfahrung und kommt aus einem tiefen Verständnis für die besonderen Bedürfnisse der Gegenwart, die sich nicht immer mit den ehrwürdigen Formen vergangener Tage decken noch auch mit äußerlichen Organisationen begnügen, sondern auch für den Lebenstrieb des Geistes und das gottgewollte Recht des Charisma Raum und Freiheit verlangen.

D. Hofst a e t t e r - Magdeburg.

## Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion  
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

**Scholastik und Mystik.** Koch, Joseph, Durandus de S. Porciano O. P. Forschungen zum Streit um Thomas von Aquin zu Beginn d. 14. Jahrh. T. 1. Literaturgeschichtl. Grundlegung. Münster i. W., Aschendorff (XV, 436 S. gr. 8) 19.80 Rm. — Scholz, Wilhelm von, Deutsche Mystiker. 9.—11. Tsd. Berlin-Grünwald, Horen-Verlag (III, 61 S. 8) Lw. 5 Rm.

**Allgemeine Kirchengeschichte.** Deissmann, Adolf, Die Stockholmer Bewegung. Die Weltkirchenkonferenzen zu Stockholm 1925 und Bern 1926 von innen betrachtet. Mit 4 Taf. Berlin, Furche-Verl. (V, 203 S. 8) 6 Rm.

**Reformationsgeschichte.** Bauer, Karl, Valérand Poullain. Ein kirchengeschichtl. Zeitbild aus d. Mitte d. 16. Jahrh. Elberfeld, Buchh. d. Erzieher-Vereins (337 S. gr. 8) 12.50 Rm. — Luther, Martin, Werke. Krit. Gesamtausg. Bd. 48. Weimar, H. Böhlau (L, 750 S. 4) 48 Rm.

**Kirchengeschichte einzelner Länder.** Flaskamp, Franz, Die homiletische Wirksamkeit des hl. Bonifatius. Hildesheim, Fr. Borgmeyer (XXIII, 40 S. gr. 8) 5 Rm. — Hopf, Walther, Jeremias Gott-helf im Kreise seiner Amtsbrüder u. als Pfarrer. Bern, A. Francke (168 S. 8) 1.50 Rm. — Korff, M. M., Graf, Am Zarenhof. Erinnergn. aus d. geistl. Erweckungsbewegung in Rußland von 1874—1884. Aus d. Russ. übertr. von Maria Kroecker. Wernigerode, Missionsverl. Licht im Osten (79 S. 8) 1.25 Rm. — Mahling, Friedr., Carl Mirbt und August Nebe, Zum Gedächtnis August Hermann Franckes. Zu seinem 200jähr. Todestage. Mit 8 Abb. Halle, Buchh. d. Waisenhauses (IV, 124 S. gr. 8) 2.50 Rm. — Reymann, Gottfried, Zur Geschichte der Kirchengemeinden Koiskau und Campern (Chronik). Görlitz 1926, Hoffmann & Reiber (138 S. 8) 2 Rm. — Berg, L., Neue religiöse Wege des russischen Geistes. Novye religioznye puti russkago ducha. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag (207 S. 8) Lw. 4 Rm.

**Sekten.** Kleemann, Samuel, Die Lorenzianer. Ein Beitrag zur Geschichte u. Psychologie d. Sektentums (Geleitw. Heinrich Boehmer). Dresden, Schneider & Klein (135 S. 8) 2.40 Rm.

**Orden und Heilige.** Kroess, Alois, Geschichte der böhmischen Provinz der Gesellschaft Jesu. 2, Abt. 1. Beginn d. Provinz, d. Universitätsstreites u. d. keth. Gen. Reformation bis zum Frieden von Prag 1635. Nach d. Quellen bearb. Wien, Mayer & Comp. (XXIV, 384 S. gr. 8) 15 Rm.

**Christliche Kunst.** Kautzsch, Rudolf, Romanische Kirchen im Elsaß. Ein Beitrag z. Gesch. d. oberrhein. Baukunst im 12. Jahrh. Freiburg i. Br., Urban (IX, 90 S. mit Abb., 188 Taf. 4) Lw. 60 Rm. — Oberst, Johannes, Die mittelalterliche Architektur der Dominikaner u. Franziskaner in der Schweiz. Zürich, Orell Füssli (178 S. mit zahlr. Taf. 4) 16 Rm.

**Dogmatik.** Schlatter, Adolf, Die Gründe der christlichen Gewisheit. Das Gebet. Reden. Stuttgart, Calwer Vereinsbuchh. (155 S. 8) 2 Rm. — Stange, Carl, Dogmatik. Bd. 1. Einleitung in d. Dogmatik. Gütersloh, C. Bertelsmann (XXVII, 242 S. gr. 8) 8 Rm.

**Apologetik und Polemik.** Mann, Ernst, Die Ueberwindung des Christentums durch den aristokratischen Gedanken. Weimar, Fink (193 S. 8) 5 Rm. — Schöffel, Simon, Noch haben wir eine Kirche! (Ecclesiam habemus!) Halle (Saale), C. Ed. Müller (43 S. 8) 2 Rm. — Steinbrinck, Otto, Katholische Reformation. Eine Betrachtung über d. Gegenwart im Lichte d. Zukunft d. deutschen Katholizismus. Paderborn, Junfermann (119 S. 8) 2 Rm.

**Praktische Theologie.** Schulte, Joh. Chrysostomus, Pastorales und Aszetisches für Seelsorger unserer Tage. Zur Neuorientierung in d. heutigen Seelsorge. Ges. Vorträge u. Aufsätze. Stuttgart, O. Scholz (XI, 228 S. 8) Lw. 5 Rm.

**Homiletik.** Brückner, Paul, Dennoch bleibe ich stets an dir. Ein Jahrg. Predigten, zumeist über frei gewählte Texte u. Thema-Reihen. Elberfeld, Buchh. d. Erziehungs-Vereins (455 S. gr. 8) 6 Rm. — Vierzehn Grabreden. Von Eberhard Baumann, Wilhelm Fresenius, Paul Gennrich, D. Kähler, Hans Kopp, Friedr. Langenfaß, D. Richter, W. Schlatter, D. Schöttler u. D. Schullerus. Halle (Saale), Buchh. d. Waisenhauses (V, 49 S. gr. 8) 2 Rm. — Kalbe, Walther, Friedrich Seusing, Ernst

Kalbe, Vom gegenwärtigen Christus. Predigten. Henneberg (Thür.), Heimatglockenverlag (158 S. 8) Lw. 7 Rm.

**Liturgik.** Gottesdienstliche **Fragen** der Gegenwart. Festschrift zu Julius Smends 70. Geburtstag. Hrsg. von Joh. Plath. Mit e. Bildn. von Julius Smend. Gütersloh, Bertelsmann (144 S. 8) 6 Rm.

**Erbauliches.** **Kähler**, Martin, Der Weg des Menschensohns. Eine Forts. d. Markusandachten nach d. drei ersten Evangelien. Stuttgart, Gundert (136 S. 8) 1.50 Rm. — **Knap**, J. J., Gepflückte Aehren. Täglic. Andachtsbuch. Ins Deutsche übertr. von M. Schmidt-Behrmann. Einf. Pastor Lic. Dick. Barmen, E. Müller (372 S. kl. 8) Lw. 3.50 Rm. — **Labbe**, Wilhelm, Vom Reiche Gottes nach Worten Jesu. Leipzig, Dörffling & Franke (67 S. 8) 1.80 Rm. — **Löhe**, Wilhelm, Von der Barmherzigkeit. Sechs Kapitel f. jedermann, zuletzt e. siebentes f. Dienerinnen d. Barmherzigkeit. 4. Aufl. Neundettelsau, Buchh. d. Diakonissen-Anst. (143 S. kl. 8) Lw. 2 Rm.

**Mission.** **Maas**, Otto, Die Wiedereröffnung der Franziskanermission in China in der Neuzeit. Münster i. W., Aschendorff (XXXI, 183 S. gr. 8) 8 Rm. — **Schlunk**, Martin, Das Christentum und die Völker. Eine Untersuchg. über d. völk. u. rassemäss. Auspräggn. d. Christentums auf d. Missionsgebiet. Berlin, Furche-Verlag (32 S. 8) 1 Rm.

**Kirchenrecht.** **Grünwald**, J., Die Rechtsverhältnisse an Kirchenstühlen in ihrer grundsätzlichen Auffassung nach staatl. und kirchl. Recht besonders in Preußen. Paderborn, Schöningh (VII, 72 S. gr. 8) 3.80 Rm. — **Löhr**, Joseph, Ist eine staatliche „Kirchenhoheit“ u. eine besondere Staatsaufsicht über die Kirche mit d. deutschen Reichsverfassung vereinbar? Paderborn, Schöningh (IV, 60 S. 8) 3 Rm. — **Mirbt**, Carl, Das Konkordatsproblem der Gegenwart. Berlin, Verlag des Evang. Bundes (60 S. gr. 8) 1.25 Rm. — **Schultze**, Alfred, Die neue Verfassung der sächsischen Landeskirche. Ein Vortr. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (24 S. 8) 80 Pf. — **Schwarz**, Otto Georg, Das Kirchenrecht. 14.—17., völlig umgearb. Aufl. Berlin, C. Heymann (IV, 79 S. gr. 8) 2.60 Rm.

**Philosophie.** **Aster**, E. v., Geschichte der englischen Philosophie. Bielefeld, Velhagen & Klasing (215 S. gr. 8) 6.60 Rm. — **Betz**, Wilhelm, Zur Psychologie der Tiere und Menschen. Leipzig, J. A. Barth (XII, 206 S. 8) 7.50 Rm. — **Eisler**, Rudolf, Wörterbuch der philosophischen Begriffe. 4., völlig neu bearb. Aufl. (In 15—16 Lfgn.) Bd. I. A—K, (Lfg. 1.) Berlin, Mittler (VIII S., S. 1—464. 4) 16.50 Rm. — **Handbuch** der Philosophie. Hrsg. von A. Baeumler u. M. Schröter. Lfg. 13. 14. Die Gedankenwelt des chinesischen Kulturkreises. (T. 12.) Von Alfr. Forke. Abt. 5. Beitr. C. München, Oldenbourg (S. 1—128. 4) 5.60 Rm. — **Hellmund**, Heinrich, Das Wesen der Welt. Wien, Amalthea-Verlag (1324 S. gr. 8) 26 Rm. — **Kassner**, Rud., Die Mythen der Seele. Leipzig, Insel-Verlag (89 S. 8) Lw. 5 Rm. — **Keyserling**, Hermann, Grf., Wiedergeburt. Darmstadt, O. Reichl (590 S. 8) Lw. 18 Rm. — **Schulze**, Martin, Kants Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft erklärt. Königsberg, Gräfe & Unzer (199 S. 8) Lw. 4.50 Rm.

**Schule und Unterricht.** **Löckel**, Heinrich, Vom neuen Geist der deutschen Schule. Kaiserslautern, E. Lincks-Crusius (102 S. m. Abb. 8) 2.25 Rm. — **Löffler**, L., Der Religionsunterricht u. der konfessionelle Charakter der (Volks-)Schule nach dem in d. einzelnen deutschen Ländern geltenden Staatskirchenrecht (Schulrecht) nebst Uebersicht über d. Verhältnisse d. Privatschulen, d. Schulaufsicht u. d. Schulverwaltung. Düsseldorf, Verlag d. kath. Schulorganisation Deutschlands (164 S. gr. 8) 4.50 Rm. — **Die Pädagogik** der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Hrsg. von Erich Hahn (Bd. 2), Hans Blüher, Ludwig Gurlitt, August Lay, Rudolf Pannwitz, Oskar Pfister, Ernst von Sallwürk. Leipzig, F. Meiner (IV, 25, 41, 32, 60, 47, 28 S., 6 Taf. 8) Lw. 12 Rm. — **Pestalozzi**, Werke. Säkularausg. Ausgew. u. hrsg. von Willi Schohaus. Bd. 1—3. Gotha, L. Klotz (VII, 568; V, 487; V, 520 S. 8) Lw. 25 Rm. — **Reinhart**, Josef, Heinrich Pestalozzi. Ein Lebensbild. Basel, Reinhart (333 S. 8 Taf. 8) 5.60 Rm. — **Voss**, Georg, Erziehung im Sinne Goethes u. Fichtes. Gedanken zur Krisis der modernen Bildung. München, Beck (IX, 230 S. 8) 8 Rm.

**Allgemeine Religionswissenschaft.** **Reitzenstein**, R., Die hellenistischen Mysterienreligionen nach ihren Grundgedanken und Wirkungen. 3., erw. u. umgearb. Aufl. Leipzig, Teubner (VIII, 438 S., 2 Taf. gr. 8) 14 Rm. — **Die Religion** in Geschichte und Gegenwart. 2. Aufl. In Verb. mit Alfred Bertholet, Hermann Faber u. Horst Stephan hrsg. von Hermann Gunkel und Leopold Zscharnack. Lfg. 5/6. (Bd. 1 Bogen 13—17.) Antike und Christentum — Armenpflege. 3. (Sp. 385—544.) Tübingen, Mohr (4) 3.60 Rm. — **Schmidt**, P. W., Der Ursprung der Gottesidee. Eine histor.-krit. u. positive Studie. 1. Historisch-kritischer Teil. 2., stark verm. Aufl. Münster i. W., Aschendorff (XL, 832 S. 4) 22.50 Rm.

**Verschiedenes.** Vierzig Jahre „Christliche Welt“. Festgabe f. Martin Rade zum 70. Geburtstag 4. April 1927. Zsgest. von Herm. Mulert. (Bücherei d. Christl. Welt.) Gotha, Klotz (XI, 212 S. 8) 6 Rm.

## Johannes Runze †

Geheimrat Professor D. Dr., Greifswald

**Glaubensregel, Heilige Schrift und Taufbekenntnis.** Untersuchungen über die dogmatische Autorität, ihr Werden und ihre Geschichte, vornehmlich in der alten Kirche. (560 S.) Rm. 15.—

**Das Christentum Luthers in seiner Stellung zum natürlichen Leben.** Rede bei der Reformationsjubiläumfeier der Universität Greifswald. Rm. — 80

**Luthers Reformation und das Evangelium Jesu.** Vortrag. Rm. — 60

**Die ewige Gottheit Jesu Christi.** Rm. 2.—

**D. Christoph Ernst Luthardt.** Ein Lebens- und Charakterbild. Mit Bildnis Luthardts. Rm. 2.—

**Evangelisches und Katholisches Schriftprinzip.** Vortrag. Rm. — 50

**Das neu aufgefundenen Bruchstück des sog. Petrus-evangeliums** überfegt und beurteilt. Rm. — 60

**Markus Eremita. Ein Zeuge für das altkirchliche Taufbekenntnis.** Eine Monographie zur Geschichte des Apostolikums mit einer kürzlich entdeckten Schrift des Markus. Rm. 6.—

**Die Gotteslehre des Irenäus.** Rm. 1.20

**De historiae gnosticis fontibus novae quaestiones criticae.** Rm. 1. 60

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig

## Suche zu kaufen:

### Theologisches Literaturblatt

1881 Titel und Register; 1883 Titel und Register; 1884 Nr. 26 und Titel mit Register; 1886 Nr. 6, 10; 1887 Nr. 3, 14; 1894 Nr. 7; 1895 Nr. 3, 4, 9; 1896 Nr. 9; 1897 Nr. 10; 1919 Nr. 16.

Falls die einzelnen Nummern nicht abgegeben werden, bitte ich, die ganzen Jahrgänge anzubieten.

W. Preger, Geschichte der deutschen Mystik, Band I.

Luthardt, Luther nach seiner ethischen Bedeutung.

Luthardt, Die Ethik Luthers in ihren Grundzügen. 2. Auflage.

Weber, Jüdische Theologie. 2. Auflage.

Angebote möglichst mit Preis unter **F. G. 12** an Dörffling & Franke, Leipzig, Königstraße 13, erbeten.

## Hermann v. Bezzel

(Zum zehnjährigen Todestage)

### Dienst und Opfer

Ein Jahrgang Epistelpredigten (Alte Perikopen) 3. Auflage

I. Band: Die festliche Hälfte, geb. RM 7.—  
II. Band: Die festlose Hälfte, geb. RM 5.50

❖ ❖

### Die Heiligkeit Gottes

2. Auflage — RM — 25

❖ ❖

### Zum Gedächtnis Hermann v. Bezzels

Gesammelte Aufsätze mit einem Bilde kart. RM 1.50

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig